

Orden und Gesellschaften das missionsgeographische Bild vorstellt; aber das sollte jedem aufrichtigen Missionsfreund doch bald klar sein, daß eine der Zahl der Bevölkerung, der Aussicht auf dauernde und große Erfolge, der Wichtigkeit bestimmter Arbeitsfelder für die Mission usw. entsprechende Berücksichtigung gleich nach dem Kriege zu einer Neuorientierung unserer Missionsstrategie führen muß. Ceteris paribus und mutatis mutandis sind die Schlüsselworte der Ausführungen auch für uns in Deutschland beherzigenswert: „Fünf Jahre bleiben uns noch bis zur dritten Jahrhundertfeier der Propaganda und bis zum ersten hundertjährigen Jubiläum des Vereins der Glaubensverbreitung, somit der hierarchischen und populären Missionsaktion. Wenn wir alsdann 1000 Missionare im Osten haben mit rund 1 Million Gulden Einkommen, können wir zufrieden sein“.

Dr. Anton Freitag S. V. D.

Schmidt P. W.; S. V. D., **Der Ursprung der Gottesidee.** Eine historisch-kritische und positive Studie. I. Historisch-kritischer Teil. Münster i. W. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1912. M. 7,60; gebd. M. 10.

Wenn man die sich geradezu drängenden Theorien über die Entstehung des Gottesglaubens betrachtet, möchte man fast die Möglichkeit einer rein sachlichen Darstellung der Religion sog. primitiver Völker bezweifeln. Allein soviel ist doch schon gewonnen, daß die heutige Forschung nicht mehr so leicht geneigt ist, vom Naturmenschen anzunehmen, sein religiöser Gedankengang sei genau so verlaufen wie die Gedanken moderner Religionsphilosophen. Ethnologische und religionsgeschichtliche Forschung hat auf Grund reichhaltigen Tatsachenmaterials einer mehr nüchternen Beurteilung den Weg gebahnt. Hart genug hat es gehalten, bis es soweit kam. P. Schmidt hat uns in seinem Buch einen weiten Überblick über diesen Entwicklungsgang ermöglicht. Manchem mag vielleicht der Überblick zu umfassend sein. Allein wenn man die oft recht armselige Art und Weise beobachtet, mit der in Theologenkreisen das religiöse Problem der Naturvölker behandelt wurde, wie mangelhaft auch bei den Besten das notwendige Rüstzeug der Beurteilung war, so wird man es nur begrüßen, daß S. in so ausgedehntem Maße die verschiedenen religionsgeschichtlichen Theorien über die Entstehung der Religion zu Worte kommen läßt.

Das Schwergewicht des Buches liegt in der Darlegung, Korrigierung und Vertiefung des Buches von Andrew Lang, *The Making of Religion*. Lang hat erstmals den Animismus mit Erfolg zu überwinden gesucht. Auf Grund von zahlreichen Belegen hatte er den Beweis erbracht, daß bei einer großen Zahl von Naturvölkern der Glaube an ein höchstes Wesen vorhanden ist. Eine Degeneration habe bei vielen Stämmen die anfänglich reinere und bessere Gottesauffassung verdrorben. An Lang schließt S. seine Forschung an. Dabei steht er auf dem Standpunkte „daß, bei Festhaltung der Tatsächlichkeit der Uroffenbarung, doch bei Erörterung von Fragen des Inhaltsumfangs primitiver Religionen die Uroffenbarung nicht herangezogen werden kann und deshalb auch, weil unnütz, nicht herangezogen werden sollte“ (S. 154). Dies zeugt von dem redlichen Bestreben, Tatsachen so zu sehen, wie sie sind, und erweckt beim Gleichgesinnten wie beim Gegner den Eindruck guter Methode. Dazu wird P. S. „als ein hervorragender Kenner der australischen und indonesischen Sprachen“ gerühmt. (N. Söderblom, *Das Werden des Gottesglaubens*, Leipzig 1916 S. 5). Er kann darum bei Darlegung der Gottesauffassung der südostaustralischen Stämme den Eindruck einer überlegenen Sicherheit erwecken. Es ist für P. S. sicherlich ehrend, wenn Söderblom, der ihm in vielen Punkten widerspricht, das Urteil fällt: „Niemals ist bisher eine zusammenfassende Untersuchung der hohen Wesen der Australier mit soviel sprachlicher und ethnographischer Sachkenntnis vorgenommen worden“ (a. a. D. S. 153).

Eine Inhaltsangabe des Buches zu geben, halte ich für überflüssig, da sie dem Nichtleser den Reichtum des Buches nicht vermittelt und dem Leser gegenüber zwecklos ist. Es kann nur, und zwar besonders zukünftigen Missionaren geraten werden, das Buch einmal stark auf sich wirken zu lassen, natürlich mit persönlich-kritischer Stellungnahme. Die Missionare haben neben dem Beruf der Glaubensverbreitung auch eine hohe wissenschaftliche Mission, die Religion der einzelnen Stämme gründlich zu studieren; denn dadurch wird erst der richtige psychologische Anknüpfungspunkt der Mission gefunden. Mit einer kleinen Umbiegung könnte man ein altes Wort des Origenes hier anwenden: „Der scheint mir der weiseste Missionar zu sein, der auch im Heidentum prüfend Umschau gehalten“. Das Buch von P. Schmidt mag in dieser Hinsicht aufklärend wirken.

Dölger.